

Geprägt Metall, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsfreude“ und
„Stimme und Blume“ durch die Post zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat,
durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
Dr. Bräutigam, Witten.

Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse:
Wittener Zeitung, Witten.

Druck und Verlag von
Dr. Bräutigam, Witten.

Politische Tagesübersicht.

Herr v. Miquel macht für die Militär-Vorlage Stimmung. Er läßt die ihm nahestehenden „B. R. N.“ über die günstige Finanzlage, wie sie sich in dem Etatsentwurf für 1899 darstellt, folgende Betrachtungen anstellen:

Charakteristisch für die Finanzlage im Reich ist die Tatsache, daß der schon im laufenden Jahre ganz ungewöhnlich hoch bemessene Betrag der aus den ordentlichen Einnahmen im Ordinarium von rund 24 Millionen Mark um weitere rund 20 Millionen erhöht werden konnte, ohne die Spannung zwischen Einnahmen und Ausgaben zu erhöhen. Die Bundesstaaten sind im Gegenteil besser gestellt als im laufenden Jahre; denn sie sollen an Ueberweisungen rund 35 Millionen Mark mehr erhalten, während an Militärleistungen nur etwas über 28 Millionen Mark mehr aufzubringen sind. Da die Militärleistungen den Etatsbeitrag der Ueberweisungen nur um wenig über 13 Millionen Mark übersteigen, so ergibt sich, daß selbst bei sehr vortheilhafter Veranschlagung der eigenen Einnahmen des Reiches nicht nur zur Deckung der dauernden Ausgaben, sondern auch einmaliger Ausgaben im hohen Betrage von nahezu 150 Millionen Mark, das heißt von nahezu 20 vom Hundert der dauernden Ausgaben, ausreichen. Wäre kein außergewöhnliches Bedürfnis für einmaligen Ausgaben vorhanden, so würde daher auch das ganze Extraordinarium aus den ordentlichen Einnahmen bestritten werden können. Wenn jetzt neben den einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat in dem ungewöhnlichen Betrage von rund 162 Millionen Mark ein außerordentlicher Etat in Höhe von 90 Millionen Mark vorgezogen war, so hat dies eben seinen Grund darin, daß im nächsten Jahre die Kosten für die Durchführung des Militärplanes mit der ersten Rate zur Durchführung der Militärvorlage und der letzten Rate für die Neubewaffnung der Artillerie zusammenkommen. Anfolge dieses Zusammenstoßes sind alle die einmaligen Ausgaben der Verwaltungen auf rund 125 Millionen angesetzt. Schon im nächsten Jahre wird sich dieser Theil der Ausgaben beträchtlich vermindern; es handelt sich also bei der Einstellung einer Rate von nahezu 90 Millionen Mark um die Vertheilung von ganz ausnahmsweise hohen Bedürfnissen und nicht entfernt um einen dauernden Zustand. Erwägt man ferner, daß bei den dauernden Ausgaben nicht nur die Kosten der Vertheilung für ein halbes Jahr, sondern auch die Kosten der Vertheilung der Gehälter zahlreicher Klassen von unteren und mittleren Beamten vorgezogen sind, so ist man zu dem Schluß berechtigt, daß der vorliegende Etat trotz des Anstiehs der von 90 Millionen Mark eine ganz ungewöhnlich günstige Lage der Reichsfinanzen bewahrt.

Das wäre auch noch schöner, wenn die Nothwendigkeit, Anleihen von 90 Millionen Mark aufzunehmen, einen dauernden Zustand darstellen sollte! Viel Eindruck werden die Ausführungen der „B. R. N.“ auf die Steuerzahler nicht machen; diese sehen in Allem nur die Summen, die sie aufzubringen haben, und lassen sich durch solche officiöse Refutationen nicht fangen.

In einer Besprechung der Militärvorlage schreibt die „Nat.-Ztg.“:

„Man kann nicht sagen, daß die Begründung der Militärvorlage geistig und einflussreich wäre. In dem allgemeinen Theile befinden sich einige recht ansehnliche Sätze. Eine weisse Politik, so heißt man dort, habe dem deutschen Volke in den letzten Jahren den Frieden zu bewahren gewußt. Es ist unangebracht, daß eine Regierung sich in einem amtlichen Schriftstück selbst ihre Weisheit bezeugt, und es kann leicht die Erinnerung an Mord, was nicht besonders weise war, wieder hervorrufen. Das der militärische Zusammenbruch eines Staates wie Spanien für uns irgend etwas und sogar mit erschreckender Klarheit beweise, kann nicht zugegeben werden. Nach allem, was in Deutschland seit einem Menschenalter zur Vertheidigung der Wehrkraft gelehrt worden, brauchen wir wahrlich nicht erst durch das spanische Beispiel belehrt zu werden, wie schwer der Mangel einer sorgfältigen und planmäßigen Kriegsvorbereitung sich rächt.“ Das „Wundern und Erstaunen der Fortschrittlichen des Reiches über die geringe Durchschlagskraft der Schrapnellflugeln auf größere Entfernungen, ja es heißt jetzt sogar, man konstruirt bereits ein neues wirksameres Geschöß und wolle die vorhandenen nur bei Schießübungen aufbrauchen. Vom

müssen. Wenn aber beispielsweise die erst vor kurzem erst geoffenen „Jäger zu Pferde“ jetzt schon wieder in der üblichen Art aufgegeben sollen, so ist die Frage nicht unbedingt, ob nicht plötzliche Impulse zuweilen sehr rasch Folge gegeben wird. Nachdem im Jahre 1893 die große Erhöhung der deutschen Rekrutierungsziffer beschlossen worden, die nach der Meinung aller Welt es den Franzosen mit ihren 37 Millionen Einwohnern ermöglicht um so leichter machte, die jährliche Einstellungszahl des deutschen Reiches zu erreichen, macht es einen seltsamen Eindruck, wenn die Begründung der Vorlage gerade wie 1893 wieder eine französische Rekrutierungsziffer anführt, die höher ist als die deutsche. Wäre der Verfasser der Begründung nicht lieber zugeben, daß an allgemeinen Betrachtungen vorüberzugehen, so wäre es wohl ebenso gut gewesen, wenn er sich auf die militärischen Vortheile für die einzelnen vorgeschlagenen Veränderungen beschränkt hätte, zumal diese eine eingehendere Behandlung sehr wohl verdienen hätten. Man muß beispielsweise von der gegenwärtigen und von der für die Zukunft beabsichtigten Organisation der Artillerie bereits selbst ein sehr klares Bild haben, um eine bestimmte Vorstellung mit dem Verstand zu können, was in den darauf beruhenden fünfundsiebzig Jahren der Begründung gesagt ist. Man darf von einer „weissen“ Politik erwarten, daß sie einem so bedeutsamen Verstande, wie das Deutsche Reich es ist, unter allen Umständen, auch wenn die jetzigen Bündnisse sich einmal auflösen sollten, Allianzen zu vertheilen wissen wird. Gleichwohl sind wir ganz einverstanden mit der Auffassung, daß Deutschland sich aus für den nächsten Fall vorbereiten muß.“

Im Uebrigen verlangt das Blatt die Festlegung der zweijährigen Dienstzeit. Dafür tritt auch die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ ein.

Am 19. October d. J. fand in Berlin eine Delegirten-Versammlung preussischer Gerichtsvozsichter statt, in welcher der Entwurf einer an das Abgeordnetenhaus wegen Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage und ihrer dienstlichen Stellung zu richtenden Petition der preussischen Gerichtsvozsichter festgelegt wurde. In der „Deutschen Gerichtsvozsichter-Zeitung“ ist nun dieser Petitionsentwurf gleichseitig mit einem Aufruf des Vorsitzenden des Vereins Berliner Gerichtsvozsichter veröffentlicht worden, worin die Gerichtsvozsichter gebeten werden, ihre Zustimmung mitzutheilen. Mit Bezug auf diesen Entwurf heißt es in dem Rundschreiben des Oberlandesgerichts-Präsidenten Kall an die Gerichtsvozsichter seines Bezirks: „Dies gemeinschaftliche Vorgehen, insbesondere auch der durchaus agitatorische Inhalt und die höchst unangemessene Form der Petition erscheint als eine nicht zu tadelnde Untergrabung der dienstlichen Ordnung. Einer Weisung des Herrn Justizministers entsprechend, unterlasse ich Ihnen daher hiermit die Befolgung an der Petition, bei Vermeidung disciplinarischer Maßnahmen. Dabei erörtere ich Ihnen aber, daß es jedem Gerichtsvozsichter unverwehrt bleibt, von dem ihm verfassungsmäßig zustehenden Petitionsrechte für seine Person in einer Einzelsache Gebrauch zu machen, daß aber die Theilnahme an derartigen Sammelpetitionen nicht wird geübt werden. Hoff.“ Selbst die regierungsfreundliche „Allg. Ztg.“ meint, man könne doch über das Ziel hinaus, wenn man den Beamten grundsätzlich das Recht bestreite wolle, gemeinsam Eingaben einzubringen.

Die „Post“ gemeldet wird, haben sich bei dem neuen französischen Geldgesetz M. 1897 jetzt ziemlich bedeutende Mängel herausgestellt. Vor allen Dingen tadelt man die geringe Durchschlagskraft der Schrapnellflugeln auf größere Entfernungen, ja es heißt jetzt sogar, man konstruirt bereits ein neues wirksameres Geschöß und wolle die vorhandenen nur bei Schießübungen aufbrauchen. Vom

Verfaß des Rohres wird behauptet, daß er äußerst dünn sei, ein kleines Sandkorn schon genüge, denselben unbrauchbar zu machen. Wenn man dagegen die große Feuergefahr der Geschütze hervorhebt, so wird übersehen, daß dieselbe auf Kosten der Einfachheit und Kriegsmäßigkeit erreicht wird; man wird in dieser Beziehung noch viele Erfahrungen machen. Ein Fachblatt, das in dieser Hinsicht mehr Urtheil an den Tag legt, als die politischen Blätter Frankreichs, berechnet, daß man, wenn auch nur vier Schuß in der Minute aus jedem Geschütz versetzt werden, innerhalb einer Stunde die gesamte bei einer Armee mitgeführte Artilleriemunition weggeschüttet. Auch die Herabsetzung der Zahl der Geschütze in einer Batterie von sechs auf vier findet viele Anfechtung.

Politische Nachrichten.

Berlin, 9. Dec.

Die Staatsberatung wird sich voraussichtlich sehr in die Länge ziehen, so daß in der nächsten Woche wohl kaum noch viel daneben gethan werden wird. Es liegt eben zu viel Stoff vor. Eine Besprechung der Militärvorlage wird man wohl möglichst aus der Staatsdebatte fernzuhalten suchen, allein da die Vorlage eng mit der Finanzlage zusammenhängt, wird man ihr Heranziehen nicht ganz verhindern können. Hat sie doch einen erheblichen Antheil an der vorgeschlagenen Anleihe von 90 Millionen. Die Begründung der Vorlage wird sogar von der „Nat.-Ztg.“ scharf kritisiert. Sie sei weder geistig noch einflussreich. Besonders spottet das Blatt darüber, daß die Regierung sich selbst bezeugt, sie habe in den letzten Jahren eine „weisse Politik“ befolgt und dadurch den Frieden erhalten. Der Hinweis auf Spanien und seinen militärischen Zusammenbruch imponirt ihm mit Recht gar nicht; ebenso wenig der Hinweis auf die französische Rekrutierungsziffer, die schon bei der Vorlage von 1893 eine Rolle gespielt hat. Aber die Vorlage selbst hat im Allgemeinen ihren Beifall, wie zu erwarten stand. Nur daß die zweijährige Dienstzeit nicht dauernd festgelegt werden soll, gefällt ihr nicht. Nachdem diese nun bald fünf Jahre bestanden hat und abermals auf fünf Jahre verlängert werden soll, ist an ihre Abschaffung doch kaum zu denken. Wozu denn also noch das Schiedsgericht? Man wird doch Niemand bange machen, daß er aus Besorgnis vor der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit sich zur Annahme von Militärforderungen bestimmen lasse, die ihm nicht begründet erscheinen.

Der in der Thronrede nicht erwähnte Gesetzentwurf über die privaten Versicherungsunternehmungen wird, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, dem Reichstage in dieser Session sehr wahrscheinlich nicht zugehen. Der Entwurf wurde im „Reichsanz.“ veröffentlicht, um ihn der öffentlichen Kritik zu unterbreiten.

Bezüglich der Mittheilungen, daß zur Deckung der Orientreise des Kaisers eine Vorlage an den Landtag in Vorbereitung sei, erzählt die „N.-D. Z.“ von wohlunterrichteter Seite, daß weder von einer solchen Vorlage etwas bekannt ist, noch in dieser Richtung an maßgebende Stellen in der preussischen Regierung Anregungen vom Hofe her ergangen sind.

Die „Nat.-Ztg.“ theilt mit, daß sich die Regierungen in der Lippschen Angelegenheit

zunehmend dahin verständigt haben, daß der Bundesrath die Vereinfachung der lippschen Landeseisenbahn zur Regelung der Erbfolgefrage anerkennen wird. Dilem Beischluß soll eine Erklärung vorausgeschickt werden, daß der Bundesrath sich zwar für zuständig hält, von dieser Zuständigkeit jedoch keinen Gebrauch machen will.

Herr v. Miquel ist soeben wieder zum Vorsitzenden der Centrums-Fraktion des Reichstages erwählt worden. Es dürfte interessant, bei dieser Gelegenheit an die früheren Vorsitzenden der Centrums-Fraktion zu erinnern. Der erste Vorsitzende der Fraktion war Herr v. Savigny, von 1871 bis zu seinem Tode im Jahre 1875. Ihm folgte als Vorsitzender Herr v. Brandenbühl, 1875 bis zu seinem Tode im Jahre 1880. Dann folgte Graf v. Helldorf, 1880 bis 1883. Bei der Neuwahl 1883 lehnte Graf v. Helldorf eine Wiederwahl ab. Es wurde an seine Stelle gewählt Herr v. Miquel, der also von 1883 bis 1898 Vorsitzender war und jetzt für 1898 bis 1903 wieder gewählt ist. Im preussischen Abgeordnetenhaus war ebenfalls Herr v. Savigny Vorsitzender bis zu seinem Tode, also 1871 bis 1875. Ihm folgte Herr v. Schorlemer-Mast 1875 bis 1889, dann Herr v. Seeroman bis 1898. Die Centrums-Fraktion des Abgeordnetenhauses wird im Januar wieder zusammenreten und zweifellos Herrn v. Seeroman zum Vorsitzenden wiedewählen.

Zu den Erklärungen des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Thun in Sachen der preussischen Ausweisungen wird aus Wien gemeldet:

In den nächsten Tagen wird der ungarische Ministerpräsident Baron Banffy seine Antwort auf die Interpellation Franz Kossuths bezüglich der Erklärungen Thuns ertheilen — falls die parlamentarischen Verhältnisse in Ungarn eine Veröfentlichung überhaupt gestatten. Baron Banffy wird in seiner Antwort darlegen, daß Graf Thun, wie dies selbstverständlich, seine Erklärung, bevor er sie im Parlament abgab, mit dem Minister des Innern, Grafen Goluchowski, besprochen und festgestellt hat, daß es jedoch weder dem Grafen Thun noch dem Grafen Goluchowski in den Sinn gekommen sei, in seiner Erklärung eine Verletzung des Bündnisses mit Deutschland zu sehen, welches der Eine als der Andere als eine unerschütterliche Grundlage der österreichischen Politik hochhalte. So beläufig dürfte die Antwort des Barons Banffy gehalten sein, welche derselbe sein soll, in dieser Angelegenheit beruhigend zu wirken.

Zu den Ausweisungen meldet ein Kopenhagener Berichtslatter des „L.“: Am Dienstag waren diese dänische Eltern vor den Amtsrichter Hahn in Nordborg citirt. Der Amtsrichter forderte in seiner Eigenschaft als Obervermann alle Eltern auf, ihre Kinder, welche Schulen in Dänemark besuchen, sofort zurückzuführen. Die Anforderung wurde von allen Eltern mit einer energischen Weigerung beantwortet. Der Amtsrichter drohte nun, den Eltern das Elternrecht zu entziehen. Ein hochgebender Beamter in Nordschleswig erklärte dazu, daß alle jungen Nordschleswiger in der nächsten Zeit aus Dänemark zurückzuführen werden sollen. Oberpräsident v. Köller hat erklärt, daß diese Maßregel derartig durchzuführen wäre, daß alle in Nordschleswig wohnenden dänischen Eltern vor die Wahl gestellt werden sollen, entweder ihre Kinder, welche in Dänemark Schulunterricht erhalten, zurückzuführen oder selbst ausgewiesen zu werden.

Professor Dr. Hans Delbrück hat es wieder einmal mit den brutal-nationalen Blättern arg vertrieben, indem er in den von ihm herausgegebenen „Preuss. Jahrb.“ die Ausweisungen

Das Geheimniß der alten Kirche.

Von W. Elton.

„Das ist traurig, weil es so unerwartet kommt; aber besser ist es, so glaube mir. Sie hätten die Dämonen kennen können. Mein Vater hat andere Ansprüche für seine Töchter, und selbst wenn er Dämonen nachgegeben hätte, so würde er sich mit Abeline und seinen Tanten überworfen haben. Es wäre ein Kampf ohne Sieg gewesen; wie willst Du kämpfen, Du Gute, Weislose, Du wärest nur unterlegen.“

Verständlichlos sah Sandra ins Leere und murmelte wieder: „Wie bin ich so unglücklich.“ „Verständlich Dich nicht!“ rief Silbe mit einer gewissen Heftigkeit. „Du hast Alles, was das Leben begehrensworth macht: Jugend, Schönheit, Reichthum und ein Heim.“ In ihrem Tone war etwas heftiges; wäre Sandra nicht so ganz von ihrem Kummer erfüllt gewesen, so hätte sie begriffen, daß Silbe sagen wollte: Siehe mich an, die heimatlose Waise, die von einer Stunde das Dämonen erfährt, mußte: gedemüthigt, verhöhnt, mit Füssen getreten in dem Hause, das die Waise aufgenommen. „Alle Deine Wünsche sind Dir von jeder erfüllt worden.“ fuhr sie fort, „jetzt aber, wo Du nach dem Sterne greiffst und ihn vom Himmel holen möchtest, flüchtst Du jauner Du, daß Dir der eine Wunsch verweigert bleibt.“

„Wie hart bist Du gegen mich, Silbe!“ weinte sie in herzerweichendem Tone. „Verzeihe mir.“ schloß sie auf, „ich werde gefühllos, böse und schlecht, wenn ich mit Füssen getreten werde; ich muß fort, Sandra, in der mir Liebgewordenen Arbeit muß ich mich wiederfinden.“

Sandra rang auf, ihr eigener Kummer war vergessen: „Wie hat Dich gekränkt?“ rief sie, und ihr Blick hing, als wolle er Verzeihung erheben, an Silbes verklärtem Gesicht. „Abeline?“ fragte sie zögernd. „Sei mir wieder gut, Silbe, mein Kummer ist ja“, schmeichelte sie, „weinst Du nicht auch, daß die Herrn von Witten betrunken sind?“ sagte sie doch zu Sandra, das klinge nur von ihr ab, und sie wird wissen, da sie ihn auf jede Art ausgedrückt. Dann haben wir ja Ruhe, Papa hat uns doch so lieb.“

Silbe hatte vor sich hin. „Also so weit war es schon, der Antrag schon gemacht? Fort, fort von hier, ehe der Brautstand kam; sie durfte das Grabdenk nicht länger

essen; in der geliebten Kirche, umgeben vom Gedenken, die ein gleiches Streben mit ihr hatten, da mußte ihr Geist wieder gefunden.

„Gute Nacht, Sandra, ich bin so müde, der Schlaf wird mir wohlthun.“ sagte sie zerküßt, drückte innig der Freundin Hand und verabschiedete.

Auch bei Silbe kein Verwundern mehr, sagte Sandra, als sie allein war.

In den Gesellschaftskreisen rüstete man sich zum Aufbruch. Des Landraths Auge schweifte durch den Saal. „Ich sehe die beiden jungen Damen nicht und möchte mich doch von ihnen verabschieden.“ sagte er.

Abeline lächelte auf. „Das geben Sie nur auf, für mein Schwesternchen aber bitte ich um Entschuldigung. Das arme willenslose Kind steht ganz unter der Herrschaft des Wüthens, das mein Vater die Unfähigkeit hatte, in seine Familie aufzunehmen. Die gesellschaftlichen Verpflichtungen werden selbst in unserm Hause verletzt, eine Art von Anarchie reißt täglich mehr ein, denn das wenig gebildete anmaßende Mädchen geht ganz unverzüglich seinen Weg und denkt gar nicht daran, die geringste Rücksicht auf uns zu nehmen.“

„Sie setzen mich in Staunen; alle diese Eigenschaften habe ich nicht bei Fräulein Wamers gedacht. Welch ein schönes Feld des Wüthens für Sie, dem Kinde, dem Ihr Papa eine Heimstätte geboten, mit Güte und Geduld zu begreifen, und die Waise die herben Erfahrungen, die ihr das Leben so frühzeitig gebracht, vergessen zu machen, und die Abeline eine Erwerbsverdringung vorbringen konnte, verabschiedete er sich kurz von ihr, um Anders Platz zu machen.“

Die Zeit trieb schon in das neue Jahr hinein, Soireen, Bälle, Schützenfahrten reichten sich in dunklen Wechsel aneinander. Mit Ueberdracht betheiligte sich Weidenbach bei allem; er mußte es doch, seine Tochter verlangte es so und bei der allgemeinen Annahme, daß es sich über kurz oder lang mit Wessen entscheiden werde, nahm er seine ganze Selbstüberwindung zusammen, lange konnte es doch nicht mehr dauern. Allen Einladungen von Seiten ihrer Verwandten in Berlin ließ Abeline in diesem Winter ein lautes Ohr. Scherzhaft begreifend, was er erwartete die Entschädigung. Wie viel auf Wessens Rechnung kam, wie viel auf Abelines, darüber machte man sich nicht weiter klar; war man doch gewohnt, das von Wessens umgebenen Mädchen

nicht zurückhaltend in den Forderungen der Begabung einzeln anzuerkennen zu sehen.

Das Wessen ihre Töchter in außerordentlichem Grade besitzen mußte, das wurde bei jeder Gelegenheit sichtbar.

Weidenbach hatte eine Erklärung von seiner Tochter erwartet, daß Silbes tiefblaue Augen auf dem reibenden Gesicht, das bläuliche, wie sonst war, blickten, immer eine neue Heftigkeit erwartend; Abeline sah aus, als wäre nichts zwischen ihr und Silbe vorgefallen. Noch mehr unbedacht, als sonst, blieben die beiden jungen Mädchen von ihr; denn Sandra schaute es ganz bestimmt ab, sich an den Vergnügungen der Winterfeste zu betheiligen. Ihr Aussehen war kein gutes, sie trug nicht, aber ihr ganzer Ausdruck zeigte etwas Mutes, Wüthens.

Abeline wußte die schönen Früchte an Sammelreue, die stielchen Basten waren zur Seite gezogen, der cremefarbene Strumpf mit den bunten Aftersien ließ die Wärme bequag zu den Füßen dringen, tief im Lehnstuhl vergraben, war sie in Nachdenken verloren. Sie hatte sich ein weiches entzückendes Reichthum hergerichtet; kein schwerfälliger Pomp belebte das Auge. Alles war gut und hübsch in Farbe und Form.

„Wollen das gnädige Fräulein sich nicht ansehn?“ fragte die Jungfer sie, den Kopf durch die Portiere stehend.

„Warum stören Sie mich?“ ich werde schellen, wenn ich Ihren bedarf.“ entgegnete Abeline unhöflich.

Wieder blieb sie regungslos im Sessel, eine halbe Stunde darnach trat Weidenbach ein. „Gut, es noch im Dämmerlicht?“ rief er verwundert. „Es ist neun Uhr.“

„So spät?“ fragte sie, reichte sich und rief sich die Augen; „gib mir nur eine halbe Stunde Zeit. Du bist schon in Tolle!“ ich bewundere Deinen Eifer, Papa.“

„Ganz unverdient; wärest Du, wie sonst um diese Zeit in Berlin, so würde ich mit den beiden Mädchen ein ganz bedauerliches Stillleben führen.“ erwiderte er trocken.

„Also bin ich auch hier wieder zu Dank verpflichtet.“ versetzte sie gereizt, erhob sich hastig und schellte. „Durchaus nicht, mein Kind.“ begütigte Weidenbach, „für einen alten Mann ist es gut, wenn er Anregung hat.“ Die Jungfer hatte keine leichte Aufgabe, heute besonders nicht. Abelines heftige Bewegungen drängten Alles.

Endlich war das Best aber doch vollendet, der schwere weisse Kissen rutschte und schloß, das letzte weisse Spitzenende fiel durchsichtig bündig darüber und ein Kranz von weißen Camellen schlang sich um die Equetten und schloß an-

muthig das Spitzengewand des Rockes in seine Umklammerung. In den dunklen Wänden über der Stirne schaute sich eine einzige Camelle an. Ein langer brillianter Wulst fiel in den Spiegel, es schien, als sei das junge Mädchen selbst über sich von dem Wulst, das sich ihr vor Wälder, wie sonst, war ihre Gesichtsfarbe wohl durch das blaue Gesicht, in das ihre Gestalt gehüllt, heute dunkelender, weicher als je. Ihre dunkeln Augen glänzten beruhigend schon in einem blauen Augen. Als sie nach den Wandspiegeln griff, sah sie, wie die Waise ihrer Jungfer bewundernd an ihr hing. „Findest Du mich schön?“ fragte sie und verließ den Spiegel.

„Neben jeden Ausbruch schon, gnädiges Fräulein.“ rief das Mädchen und faltete, wie in Verachtung die Hände.

Der mit gelber Seide durchwirkte weisse Abendmantel wurde leicht um die Schultern geworfen, Weidenbach trat schon aus seinem Zimmer, als er ihren leichten Schritt hörte.

Man schien bei der Frau Adjutant von Bodenbach nur auf Abelines Erscheinen gewartet zu haben, die Waise schmettete den Anfang der Polonaise und Graf Dagfeld, der Bruder der Baronin von Bodenbach, bemächtigte sich logisch Abelines. Ihr war dies etwas peinlich, da sie alle Beziehungen mit ihm abgebrochen, seit seiner Klais mit Stella, der berühmten Kunstretierin. Nun, was lag schließlich daran, er kam ihr mit der ganzen Dämlichkeit seiner lebenswichtigen Offenheit entgegen, sein strahlender Blick hing bewundernd an ihr, sie wollte sich ja amüfieren, wollte gefallen, betheiligte sich an verabschiedeter Bewerber ebenfalls an ihrem Triumph, so war seine Huldigung wenigstens erlich.

Was sie so ehrlich.

„Sind Sie nicht zu hart gegen mich gewesen, Fräulein Abeline?“ flüsterte er ihr mit diesem Athem in ihr Ohr. „Was ist mir Heub?“

Glühende Röthe bedeckte plötzlich Abelines Gesicht und Hals. Dagfeld erwiderte, er hatte zu viel gemagt. „Führen Sie mich auf den nächsten Platz, Graf.“ sagte sie gereizt.

Mit einem kleinen Zuckern drückte er ihre Hand. „Sie unbarbarisch Sie sind.“ sagte er niedergebunden, „strafen Sie mich aber nicht vor den Augen aller dieser Menschen.“ und er schlang den Arm um die kaum Wiederkehrende und ritzte in einem tollen Balzer mit ihr davon. „Sind Sie mir nicht böse?“ fragte er, als er sie zurückbegeleitete.

(Fortsetzung folgt.)

*— Die Verein-
barpeter Gefell-
schungen. Die b-
den Sirehen der G-
auch unter den Al-
schaft der Wibe-
lester Zeit fort in
nung von Affien
baumung der Pa-

Kaufhaus Wwe. Joh. Wilh. Wolff,

Stein- und Gerberstr.-Ecke.

Witten,

Stein- und Gerberstr.-Ecke.

Grosses Lager in:
Herren- und Damen-Taschen-Uhren jeder Art, Regulateure,
Wand-, Stand- und Luxus-Uhren
(mehrfährige Garantie).

Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

Bekanntmachung.

Die Brautleute Regiermeister Hermann Hanz zu Witten und die unverehelichte Anna Kleffmann zu Groß-Holtzhausen haben für die von ihnen einzugehende Ehe laut gerichtlicher Verhandlung vom 8. November 1898 jede Art der ehelichen Gütergemeinschaft ausgeschlossen.

Witten, 26. November 1898.
Königliches Amtsgericht,
Abt. III.

Bekanntmachung.

Die Brautleute Regiermeister Gust. Schröder zu Witten und die unverehelichte Maria Kraut zu Jersberg haben für die von ihnen einzugehende Ehe laut gerichtlicher Verhandlung vom 8. November 1898 jede Art der ehelichen Gütergemeinschaft ausgeschlossen.

Witten, 26. November 1898.
Königliches Amtsgericht,
Abt. III.

Bekanntmachung.

Der Buchbinder Josef Schiffer und die Bäckerin Wilhelmine Schirmer von hier haben für die von ihnen einzugehende Ehe laut gerichtlicher Verhandlung vom 15. November 1898 jede Art der ehelichen Gütergemeinschaft ausgeschlossen.

Witten, 26. November 1898.
Königliches Amtsgericht,
Abt. III.

Bekanntmachung.

Die Brautleute Kaufmann Otto Dickel zu Witten u. die unverehelichte Sophie Eugenie Büchsenhahn zu Barmen haben laut notariellen Aktes vom 19. November 1898 bestimmt, daß in ihrer künftigen Ehe nur eine Gemeinschaft des Erwerbes besteht, und jede andere Art der Gütergemeinschaft ausgeschlossen sein soll.

Witten, 5. Dezember 1898.
Königliches Amtsgericht,
Abt. III.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 15. Dec. 1898, nachmitt. 5 Uhr, werde ich für Herrn Bachmann, Stadum, auf dessen Waldparzell in der Dünne bei der Nähe seines Hofes ca. 30 Nr. schöne Eichen 40 Nr. schöne Buchen, geeignet zu Bau-, Stuben-, Gefähr-, Hammerhelven, Bauholz, sowie eine Partie dicke Kirschbäume, an guter Abfuhr stehend, öffentlich meistbietend gegen Credit verkaufen. Veranmeldung an Ort und Stelle.

Wey, den 25. November 1898.
D. Rühmann, Auct.

Zuschläger und Hilfsarbeiter
sucht Monteur Gerber, Rege Sommerhäuser Tiefbau in Bommern.

Platzarbeiter
Tüchtige, nuchterne
Kunnen & Gebr. Doppelind.
Einen ordentlichen
Schmiede-Gehülfen
sucht.

Tücht. Schmiede
werden gegen hohen Lohn gesucht vom
Bachfelder Walzwerk, Duisburg.

Weihnachts-Geschenke.

Unterzeichneter zeigt hiermit den Empfang sämtlicher, besonders zu

Weihnachts-Geschenken

sich eignende Artikel an. Als besonders passend dazu empfehle:

Kathol. Gebet- und Erbauungsbücher

sowie das Gesangbuch *Sursum corda* in den einfachsten und elegantesten Einbänden. Letzteres schon von 1,20 M. an bis zu den dauerhaftesten Einbänden. In allen diesen Büchern ist eine so grosse Auswahl vorhanden, dass jeder Käufer zweifellos Passendes finden wird. — Mein reichhaltiges Lager in

Kruzifixen (von Mk. 1,00 an), polichromirten Statuen und religiösen Bildern, angefertigt in den berühmtesten Ateliers, bietet eine überraschende Auswahl der schönsten Geschenke. Das reiche Sortiment vorrätiger

Photographie-, Poesie- und Postkarten-Albuns,

ferner reichverzierte Schreibmappen und Schreibzeuge etc. sind ebenfalls hervorragende Weihnachts-geschenke. Eine besondere Aufmerksamkeit lenke auch auf die verschiedensten hübsch ausgestatteten Jugendschriften unserer besten Schriftsteller.

Ferner: Bilderbücher, von den einfachsten bis zu den elegantesten; unzerreissbare Bilder-bücher, alle Arten Kinderspiele usw. — Auch in diesen Artikeln ist die Auswahl die denkbar reichhaltigste. Für alle Geschenkartikel habe ich die billigsten Preise festgesetzt und lade zum Besuche meines Geschäftslokals freundlichst ein.

H. Bringewald,

Buchhandlung und Buchdruckerei, Hauptstrasse, gegenüber der kath. Volksschule.

Heinrich Trottman,

Heerdfabrik,

Witten, Ruhrstrasse 41,

empfiehlt nur eigene Fabrikate in

Majolika- und Emaille-Heerden

in nickelplattierten Ausstattungen
(keine Verniedlung).

Grosse Restaurations-Kochheerde

nach Angabe angefertigt.

Kompl. Kücheneinrichtungen

Grösstes Lager

aller Sorten Oefen

Garantie für gute Einrichtung, bestes Material und gutes Brennen.

Nähmaschinen,

Kingschiffchen und Singer-Systeme.

Ratenzahlungen gestattet.

Photographien!

jeder Art und Grösse, in bekannt vorzüglichster Ausführung unter Garantie längerer Haltbarkeit der Bilder.

Martin Hönscheidt,

Wiesenstrasse 6,
in unmittelbarer Nähe der Ruhrstr.
Atelier ist auch Sonntags geöffnet.
Großes Lager geschmackvoller
Rahmen und Ständer.

Aug. Auffermann, Witten,

Grenzelbankstr. 53 und Bismarckstr. 3,
empfiehlt zu Weihnachts-Geschenken

Nähmaschinen

aller bewährten Systeme in reichster Auswahl.

Hôtel- und Wohnungs-Einrichtungen.
Complete Musterzimmer.
Grosses Möbellager in den oberen Räumen unserer Geschäftshäuser
Westenhellweg 57-63.
Decorationen
geschmackvoll und preiswert.
Zeichnungen und Kostenanschläge gratis.
Rose & Co.
Dortmund.

Weihnachts-Geschenke

für jeden Herren

kauft man am vorteilhaftesten im

Spezialgeschäft für Raucher

Otto Dickel,

Pfeifen- u. Stöckdreherei,

Bahnhofstr. 56.

gegenüber der Post.



Radfahrer-Verein,
Witten, v. 1885.

Jeden Mittwoch Abend, 9 Uhr
anfangend:

Saalfahren.

im Bundeshof Hotel zum Adler,
Ruhrstrasse.

Jeden Dienstag Abend:

Versammlung.
Der Vorstand.

Bettmöbelen

heile in allen, auch in den hartnäckigsten Fällen jeden Alters u. Geschlechts u. erhält man geg. vorberige Einweisung von R. 1,50 das betr. Rezept. Bei richtiger Anwendung der Mittel garantiere ich für den Erfolg.
Man wende sich mit Vertrauen an
H. Schloffer, Stuttgart, Lange-
strasse 22.

Plakate

in großartiger Ausführung, lie-
fert in kürzester Frist die
Buchdruckerei H. Bringewald